

«Märchen haben eine grosse Zukunft»

Ramona Fattini, neue Leiterin der Zürcher Märchenbühne, über woke Märchen, Kinder und kommende Rollenwechsel.

Matthias Scharrer

Für Ramona Fattini ist 2024 ein Jahr des Umbruchs: Im Frühling heiratet sie und erwartet die Geburt ihres ersten Kindes. Und im Juli übernimmt die 35-Jährige die Leitung der Zürcher Märchenbühne im Theater am Hechtplatz, wo sie derzeit noch bis 24. März als Schneewittchen zu sehen ist. Wir treffen die Winterthurerin, die in Zürich-Höngg wohnt, im «Starbucks» am Hechtplatz.

Was bedeuten Ihnen Märchen?

Ramona Fattini: Ich war schon als Mädchen ein Märchenfan. Zu Hause schaute ich Walt-Disney-Verfilmungen von Märchen und spielte sie nach. «Schneewittchen» war mein absoluter Lieblingsfilm. Meine Eltern lasen mir Märchen vor. Mit sieben Jahren ging ich dann ins Kinder- und Jugendtheater von Claudia Corti in Winterthur. Dort führten wir auch meistens Märchen auf, in grossen Produktionen, mit rund 150 Kindern und Jugendlichen. So wuchs meine Faszination für Märchen. Ich finde es einfach schön, in Märchenwelten abzutauchen.

Was genau reizt Sie daran?

Dass man von der Realität in eine Fantasiewelt eintauchen kann. Natürlich soll man sich vor der Realität nicht verschliessen. Aber gerade in der heutigen Zeit tut es gut, für ein paar Stunden in eine andere Welt zu wechseln. Und ich war schon als Kind der Prinzessinnen-Typ, obwohl mir auch andere Rollen gefielen. Aber das Romantische gefiel mir besonders.

Märchen sind oft alte Geschichten aus mündlicher Tradition, viele wurden im 19. Jahrhundert niedergeschrieben. Und Theater ist eine uralte Kunstform. Welche Zukunft haben Märchen auf der Bühne?

Ich glaube, sie haben eine grosse Zukunft. Wenn ich die grossen Kinderaugen im Publikum bei Aufführungen sehe oder ihr Lachen – dieses Live-Erlebnis hat man nicht, wenn man aufs Handy schaut. Und ich denke, das ist wichtig für Kinder. Schon vor 30 Jahren, als Erich Vock und Hubert Spiess die Märchenbühne übernahmen, sagte man ihnen, das habe keine Zukunft, es komme doch so viel Neues auf. Es zeigte sich aber, dass die Märchenbühne bis heute eine Form von Theater ist, die sehr gut läuft.

In der Ära Vock/Spiess verdoppelten sich die Zuschauerzahlen von 10 000 auf über 20 000 pro Jahr...

Genau. Und viele, die schon als Kind in der Märchenbühne waren, kommen jetzt mit ihren Eltern und Kindern.

Trotzdem: Wie wollen Sie die Märchenbühne weiterentwickeln?

Ich möchte sie im gleichen Stil weiterführen, wie sie jetzt ist. Denn das traditionelle Märchen gefällt mir sehr. Aber ein bisschen muss man sie an die heutige Zeit anpassen.

Woran denken Sie?

Traditionell wird ja zum Beispiel Dornröschen vom Prinzen wachgeküsst. Aber darf der Prinz eine Prinzessin heute einfach küssen? Das muss man sich überlegen.

Müssen Märchen woke werden?

(Lacht.) Aber ohne dass sie völlig modernisiert werden müssen. Es braucht nur kleine Anpassungen ans heutige Frauenbild.

Welche Anpassungen?

Bei Schneewittchen zum Beispiel sagte früher der Chefzweig zum Prinzen: Du darfst Schneewittchen jetzt küssen. Jetzt sage ich das. Das ist eine kleine Anpassung, aber sie hat eine grosse Wirkung. Wobei es eine Gratwanderung ist. Ein Märchen stellt ja nicht die Realität dar.

Gibt es noch weiteren Anpassungsbedarf, abgesehen von den Frauenbildern – zum Beispiel bei rassistischen Stereotypen?

Ja, logisch, das läuft schon seit Jahren. Bei «Jim Knopf» hat man früher andere Ausdrücke benutzt als heute.

Wie sehen Sie die Woke-Debatte um die Anpassung alter Texte und Geschichten?

Teilweise ist es nötig. Manchmal geht es mir aber zu weit. Wenn man das zu extrem macht, dürfte man fast kein Theater und keine Märchen mehr spielen. Und das wäre extrem schade.

Warum?

Jedes Märchen vermittelt auch eine Lehre oder eine Moral. Und das weiterzugeben, ist etwas Schönes. Im ersten Stück, das ich als Leiterin der Märchenbühne plane – «Frau Holle» – gibt es ja eine extrem fleissige und eine sehr faule Tochter, wobei die sehr faule von ihrer Mutter bevorzugt wird. Und am Schluss wird aufgelöst, dass das nicht okay ist. Es ist wichtig, den Kindern so etwas mitzugeben.

Unterschätzt man die Kinder nicht, wenn man Märchen zu sehr an die heutige Zeit anpasst? Sie können sich

doch selber einen Reim darauf machen, oder?

Ein Stück weit liegt es schon auch an den Eltern, Märchen zu erklären. Wenn Kinder noch nie von einem Stück gehört haben, ist es viel schwieriger, ihnen das nahezubringen, als wenn es ihnen schon mal erzählt wurde und sie sich damit auseinandergesetzt haben. Denn so ein Stück macht viel mit ihnen. Oft kommen auf dem Heimweg oder am Morgen danach noch viele Fragen, das höre ich aus Rückmeldungen. Klar, man darf Kinder nicht unterschätzen. Sie nehmen auch ganz andere Sachen wahr als Erwachsene. Und doch braucht es von den Eltern ein bisschen Aufklärung.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Zum Beispiel bei «Pippi Langstrumpf». Da stellte ein Mädchen nach unserer Aufführung Fragen wie: Was, die wohnt allein in einem Haus? Wer sagt dann, wann sie Zähne putzen und ins Bett gehen muss? Zuerst erhielt sie die Antwort, das wisse Pippi selber. Und dann: Ja, weisst du, das gibt's in Wirklichkeit so nicht, dass ein Mädchen alleine in einer Villa lebt.

Wie alt ist Ihr Zielpublikum?

Ab vier Jahre. Nach oben ist es offen. Wir wollen die Stücke immer so machen, dass auch die Erwachsenen gerne mit den Kindern kommen.

Wie machen Sie das?

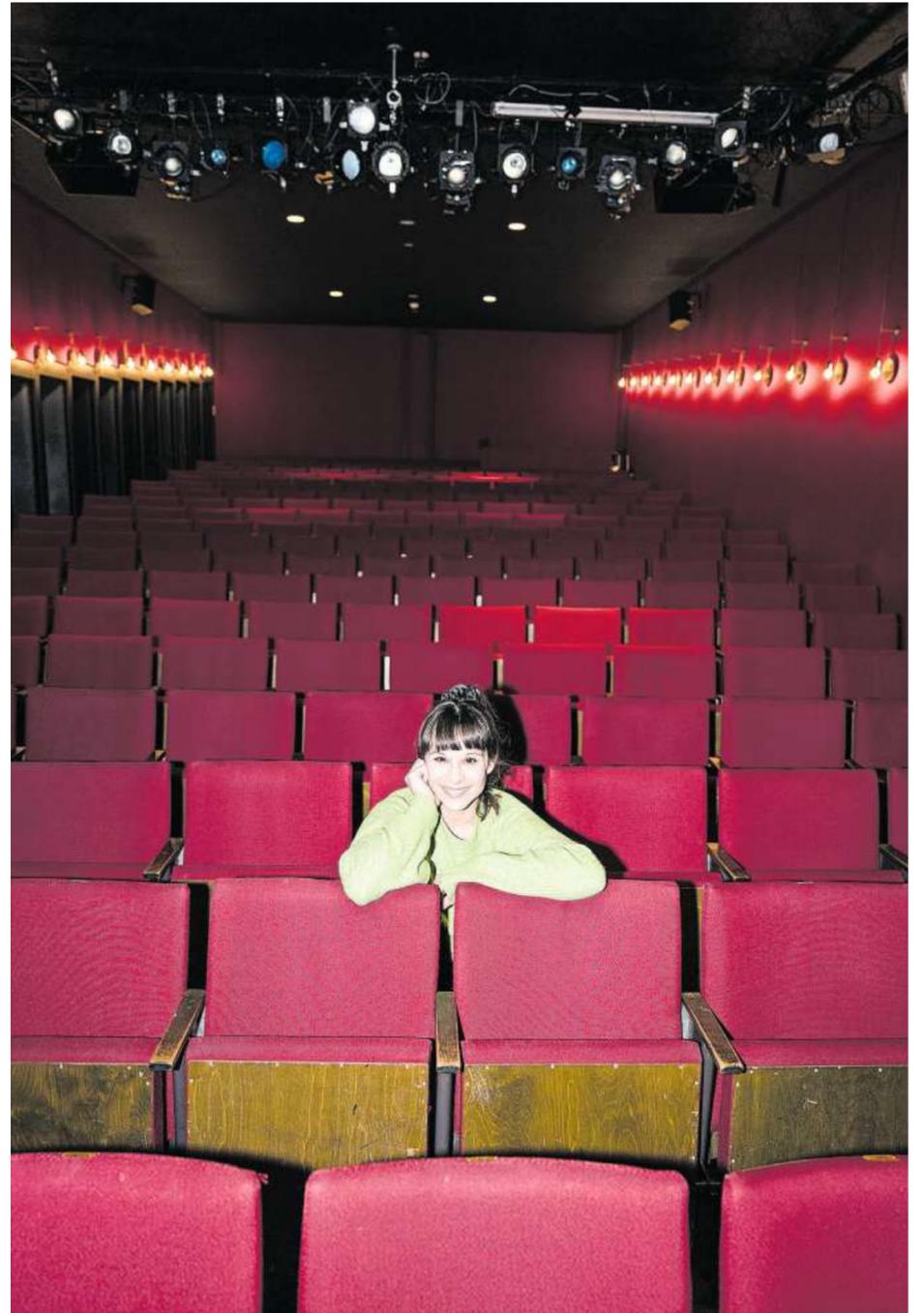
Indem wir zum Beispiel Witze einbauen, die für die Erwachsenen gedacht sind.

Sie vollziehen gerade in mehrfacher Hinsicht Rollenwechsel. Was löst das in Ihnen aus?

Dankbarkeit, weil so viele Wünsche in Erfüllung gehen. Ob-

wohl: Mein Traum war immer, Schauspielerin zu werden und davon leben zu können. Der Gedanke, selber zu produzieren oder eine Institution wie die Märchenbühne zu übernehmen, kam erst später. Ich organisiere und plane gerne. Das merkte ich, als Erich Vock und Hubert Spiess mich in den letzten Jahren vermehrt als Regieassistentin, Produktionsassistentin und persönliche Assistentin einsetzen. Zudem gründete ich 2019 zusammen mit einem Kollegen im Sihlwald das Theater im Märchenwald. Es gefällt mir, nicht nur auf der Bühne zu stehen.

Und was löst der Gedanke an die nahende Geburt Ihres ersten Kindes in Ihnen aus?



Ramona Fattini, 35, ist Schauspielerin und bald neue Leiterin der Zürcher Märchenbühne im Theater am Hechtplatz.
Bild: Andrea Zahler

Wie gesagt, ich bin jemand, der gerne plant. Zwar kann man ein Kind nicht ganz planen. Aber für uns war klar: Wenn der Kinderwunsch so stark ist, ist es wichtig, dass das Platz hat. Abendtheater werde ich zum Beispiel nächste Saison nur mit doppelter Rollenbesetzung spielen. Man muss flexibel sein. Ich freue mich wahnsinnig auf alles, was jetzt kommt. Ich stecke schon voll in den Vorbereitungen für meine erste Märchenproduktion. Nach der Geburt werde ich mir vier Monate einfach nur Zeit nehmen für das Baby. Und nachher, im Herbst, gilt es viel zu organisieren. Wenn

Und was löst der Gedanke an die nahende Geburt Ihres ersten Kindes in Ihnen aus?

Wie gesagt, ich bin jemand, der gerne plant. Zwar kann man ein Kind nicht ganz planen. Aber für uns war klar: Wenn der Kinderwunsch so stark ist, ist es wichtig, dass das Platz hat. Abendtheater werde ich zum Beispiel nächste Saison nur mit doppelter Rollenbesetzung spielen. Man muss flexibel sein. Ich freue mich wahnsinnig auf alles, was jetzt kommt. Ich stecke schon voll in den Vorbereitungen für meine erste Märchenproduktion. Nach der Geburt werde ich mir vier Monate einfach nur Zeit nehmen für das Baby. Und nachher, im Herbst, gilt es viel zu organisieren. Wenn

dann ein Märchen vorbei ist, habe ich wieder viel Zeit. In unserer Branche wechseln sich solche Phasen immer wieder ab. Das Schöne ist, dass ich mir das nun selber einteilen kann und neben meinem wunderbaren Mann auch grossartige Eltern habe, die mich unterstützen.

Sie machen Theater für Kinder. Wahrscheinlich wird es auch Ihre Sicht auf Ihre Arbeit verändern, wenn Sie selber ein Kind haben...

In ein paar Jahren wahrscheinlich. Jetzt spüre ich das noch nicht so.

Sind Sie nervös vor all diesen Rollenwechseln?

Ja, schon. Es ist eine Mischung aus extremem Respekt, grosser Vorfreude, auch Nervosität und Dankbarkeit, verbunden mit einer gewissen Anspannung: Wie kommt das alles heraus?

2016 spielten Sie erstmals auf der Zürcher Märchenbühne. War Ihnen sofort klar: Das ist es für mich?

Ja. Ich stand auf dieser Bühne und konnte es kaum glauben. Ich habe mich gleich irgendwie verliebt in die Zürcher Märchenbühne. Dahinter steckt so viel Detailarbeit, damit alles stimmt. Denn Kinder sind die kritischsten Zuschauer. Während Erwachsene ein Stück meistens zu Ende schauen, sagen Kinder

schneller mal: langweilig! Gehen wir heim.

Als Leiterin der Märchenbühne besetzen Sie die Rollen künftig selber und werden weiterhin auf der Bühne zu sehen sein. Welche neue Rolle geben Sie sich als Erstes, wenn im Herbst die neue Saison beginnt?

In «Frau Holle» spiele ich die Pechmarie, das ist von den beiden Töchtern die faule. Früher habe ich oft Prinzessinnen gespielt, jetzt auch als Schneewittchen. Es klingt zwar blöd, wenn ich sage, das liegt mir nahe. Aber ich bin ein harmoniebedürftiger Mensch, und das entspricht oft Prinzessinnenrollen. Als Erich Vock mir dann 2019 die Rolle der Pippi Langstrumpf anbot, fand ich das toll, dieses Freche – und einfach einen anderen Rollentyp zu spielen. Mit Pechmarie verhält es sich ähnlich.

Was macht diese Rolle aus?

Sie ist einfach faul, wird aber gegenüber ihrer fleissigen Schwester von der Mutter bevorzugt. Am Schluss wird sie mit Pech überschüttet, während die andere zur Goldmarie wird. Dann wird ihr bewusst, dass ihr Verhalten nicht okay war.

Und als Übernächstes sind dann Sie in der Mutterrolle? (Lacht.) Das dauert wahrscheinlich noch ein wenig.